

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **82 (1964)**

Heft 13

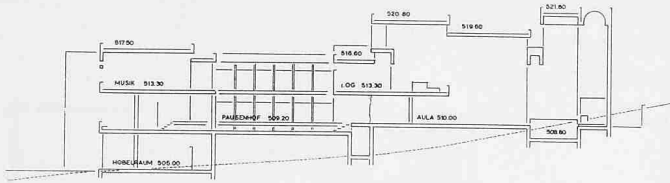
PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

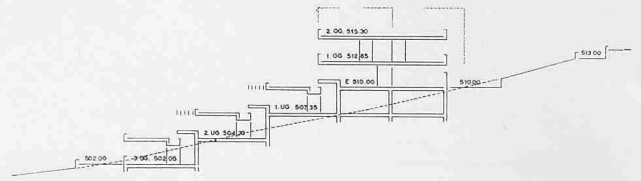
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schnitt durch Aula und Pausenhof 1:800



Schnitt durch Konvikt (Schlafräume) 1:800

«Es muss etwas Schönes, Grosses und Bedeutendes geschaffen werden, ja, die neue Anlage soll dereinst der kulturelle Schwerpunkt des Hitzkirchertales sein», mit diesen Worten umschrieb Regierungsrat Dr. F. X. Leu, Vorsteher des Baudepartementes des Kantons Luzern, das hohe Ziel, dem der Erweiterungsbau für das Lehrerseminar Hitzkirch entsprechen sollte. Es war gewiss das ernsthafte Bestreben der mit einer Weiterbearbeitung ihrer Wettbewerbsentwürfe beauftragten Architekten, eine Lösung zu finden, welche neben den Räumen des Arbeitens und Wohnens auch «Zentren der Freizeitbeschäftigung, Plätze der Musse, der Stille oder solcher der Zwiesprache, des Theaterspielens und des Verweilens» (A. Ammann) — dies als sinnvolle Teile des Ganzen — in sich schliesst. Eine Aufgabe, wie sie sich nicht alltäglich stellt. Sie verdient deshalb auch das Interesse jener Behörden, die vor ähnlichen Bauaufgaben stehen, aber auch weiterer fachlicher Kreise. Mit dem Wettbewerbsergebnis Oberseminar Hitzkirch werden auch Probleme berührt, welche für die architektonischen Aspekte zeitgebundenen Bauens zu Stadt und Land belangvoll sind. Hinweise in dieser Richtung gibt Architekt Robert R. Barro im anschliessenden Beitrag.

G. R.

Aus der Tugend eine Not?

Kürzlich publizierte die Schweizerische Bauzeitung (1964, Heft 8, S. 130) ein preisgekröntes und zur Ausführung bestimmtes Projekt für eine Alterswohnstätte in Wohlen. Wollte man dort nicht zu einem Hochhaus Zuflucht nehmen, blieb einzig übrig, die verlangten Räume in eine unförmliche Baumasse hineinzuzwängen und auf wesentliche architektonische Wünschbarkeiten zu verzichten. Diese Erscheinung ist kein Einzelfall und heute mutatis mutandis fast in jedem Wettbewerb anzutreffen. Ist sie als Folge von übersetzten Programmen erklärlich oder ist sie der heutigen Einstellung der Architektenschaft — Teilnehmern und Preisrichtern — zuzuschreiben?

Vermutlich liegt die Erklärung in beidem, wozu kommt, dass man versucht ist, aus der anfänglichen Not eine Tugend — ja eine Mode — zu machen: Eine kontrastlose, amorphe Masse verdrängt die ihrer Bestimmung strukturell klaren Ausdruck gebenden Baukörper, und dafür werden die Einzelteile um so plastischer und üppiger gegliedert. Die Architektur verlagert sich von den Grundmassen zur blossen Fassadenformung und die letztlich massgebende Gesamterscheinung wird zum rein additiven Zufallsergebnis kubischen Verschachtelns.

Was in dichten Baugebieten noch verständlich erscheint und dort gelegentlich auch städtebauliche Bedeutung haben kann, möchte man aber nicht unbedingt in eine ländliche Gegend versetzt sehen. Wir haben allen Anlass, einer «Verstädterung» des Landschaftsbildes durch allzu zeitgebundene — um nicht zu sagen modisch inspirierte — Bauten zu begegnen, wie sie da und dort meist ohne Sinn und Not schon Platz gegriffen hat. Diese zeitgebundene bauliche Entwicklung birgt das Risiko, dass man sich an allzu enge und komplizierte Kompositionen, die zudem technisch eher aufwendig und daher teuer sind, zu gewöhnen beginnt.

Für die Erweiterung des Seminars Hitzkirch hatte man wohl eine Anlage erwartet, die auf die dominierende Gruppe Kirche/Ritterkommande — in freilich neuem Geiste — baulich Bezug nimmt, oder die sich dem landschaftlichen Rahmen in lockerer Form einordnet. Bei vielen anerkannter-

ten Qualitäten in funktioneller Hinsicht zeigen aber beide überarbeiteten Entwürfe — vielleicht etwas scharf ausgedrückt — eine Häufung wenig übersichtlicher und in fast bedrückender Enge stehender Baukörper. Unentschieden ist jedenfalls das Grössenverhältnis der Hauptblöcke (Konvikt, Schule, Aula und Sport) zueinander, unentschieden die bauliche Differenzierung dieser Blöcke im Einzelnen, unentschieden ist auch die Beziehung zwischen Baukörpern und Innenhöfen.

Gewiss besteht für eine solche Anstalt allein schon zufolge des Raumprogrammes die Gefahr, starr oder monumental zu wirken, und es ist erfreulich, dass die beiden höchstprämierten Entwürfe lebendige, ungezwungene Kompositionen darstellen. Die besten Vorsätze — und diese waren zweifellos vorhanden — können sich aber nicht auswirken, wenn ihnen die Entfaltungsmöglichkeit fehlt. Das Zerklüften der Architektur, um dadurch einen angenehmeren Masstab zu erzielen, muss z. B. zur Konfusion führen, wenn ein zu knapp bemessener Bauplatz keine klare und harmonische Gesamtgestaltung ermöglicht. Auch die Absicht, die einzelnen Teile der Gesamtanlage in verschiedenen Trakten sauber abzusondern, hat unter diesen Umständen zur Folge, dass sich diese Gebäude teilweise im Wege stehen. Die von beiden Verfassern als dominierender Bau am höchsten Geländepunkt platzierte Aula (Kapelle) schliesslich bewirkt hier eine flächige Ausdehnung der übrigen Bauteile, welche die ohnehin engen Raumverhältnisse noch spürbarer macht.

Wenn das in der früheren Beurteilung erstprämierte Projekt nicht wesentlich verbessert werden konnte und das an zweiter Stelle stehende zumindest hinsichtlich der Massengliederung eher verloren hat, darf man sich ernstlich fragen, ob die offenbar zu engen Platzverhältnisse nicht schon beim Ausgang des ersten Wettbewerbes in lohnender Weise hätten erweitert werden können, um dadurch den Architekten jene grössere Entwurfsfreiheit zu gewähren, deren sie für die anspruchsvolle Aufgabe bedurft hätten. Ob in dieser Hinsicht noch nachträglich Abhilfe geschaffen werden könnte? Denn es wäre wirklich schade, wenn es hier in Umkehrung des bekannten Sprichwortes heissen müsste: aus der Tugend eine Not!

Robert R. Barro

Mitteilungen

Klebeverbindungen im Ingenieurbau behandelt Prof. Dr. G. Franz, Karlsruhe, im Heft 8/1963 der «VDI-Zeitschrift». Bei **Stahlbau**-Verbindungen entstehen durch Niete und Schrauben punktförmige, durch Schweissnähte linienförmige, durch hochfest vorgespannte Schrauben flächige Lastüberleitungen, letztere mit den geringsten Spannungsspitzen und der höchsten Schubsteifigkeit. Eine ähnliche Aufgabe wie die HV-Schrauben können Klebeverbindungen übernehmen. Ein im Brückenbau bewährter Festkleber ist ein Klebstoff aus ungesättigten Polyestern mit Vinylverbindungen, dem zur Härtung Katalysatoren zugesetzt sind. Eine Beigabe von Korund verringert die Arbeit der Oberflächen-Vorbehandlung. In Verbindung mit HV-Schrauben, also mit der sogenannten VK-Verbindung, lassen sich die besten Ergebnisse erwarten, wie ausgedehnte Versuche bewiesen haben. Nach diesem Verfahren ist bereits eine 58 m weit gespannte Rohr- und Fussgängerbrücke über den Lippe-Seitenkanal im Bau. Im Betonbau lassen sich Giessharze in drei Formen einsetzen: im Beton als Bindemittel, auf Beton als Beschichtung und

zwischen Betonteilen als Kleber. Giessharz als Bindemittel liefert mit entsprechenden Zuschlagstoffen einen hochwertigen Mörtel bzw. einen Beton von etwa doppelt so grosser Festigkeit wie bei der Verwendung von Zement. Eine Kunstharzbeschichtung auf Zementbeton schützt diesen gegen aggressive Stoffe und bildet eine dichtende Haut auch über den unvermeidbaren Harrissen. Kleber eignen sich wegen ihrer grossen Festigkeit und Haftfähigkeit und wegen des raschen Erhärtens jedoch besonders zur Verbindung von Betonfertigteilen auf Zug, Druck oder Schub. Umfangreiche Versuche hierüber sind an der TH Karlsruhe im Gange.

H. Jobst

100 Jahre Klöckner-Humboldt-Deutz. Am 31. März 1864 beschlossen der Erfinder N. A. Otto und der Ingenieur Eugen Langen, in Köln eine Fabrik unter dem Namen N. A. Otto & Cie. zu gründen. Es war die erste ausschliesslich zum Bau von Verbrennungsmotoren bestimmte Firma der Welt. Bis 1877 wurde der atmosphärische Motor von Otto und Langen als wirtschaftlichste Kraftmaschine ihrer Zeit und als erster in grosser Stückzahl gefertigter Motor der Welt gebaut. Im Jahre 1876 schuf N. A. Otto in dem zur «Gasmotorenfabrik Deutz AG.» erweiterten Unternehmen mit seiner Viertakt-Gasmaschine den entwicklungsfähigsten Verbrennungsmotor, von dem die Motorisierung von Gewerbe und Verkehr in der ganzen Welt ausging. Der Motorenfabrik wurden nach und nach andere Werke des Maschinen- und Fahrzeugbaues angegliedert. Heute umfasst das Bauprogramm der Klöckner-Humboldt-Deutz AG. Dieselmotoren bis 4000 PS, Lastkraftwagen, Omnibusse, Schlepper, Diesellokomotiven, Schienenfahrzeuge aller Art, Feuerwehrräte, Maschinen und Anlagen für den Bergbau und die chemische Industrie, Zementfabriken, Metallhütten und Stahlhochbauten, Gasturbinen und Triebwerke.

Dänisches Fährschiff mit hebbarem Zwischendeck. Anfangs September 1963 haben die Dänischen Staatsbahnen ihr neues Fährschiff «Arveprins Knud» für die Beförderung von Automobilen zwischen den Häfen Halsskov auf der Insel Seeland und Knudshoved auf der Insel Fünen in Dienst gestellt. Neu und bemerkenswert an diesem Schiffe ist, dass es drei Decks besitzt, auf denen gegen 400 Personenautos verladen werden können. Die obere und untere eiserne Plattform sind fest; die mittlere hingegen ist beweglich und kann um 130 cm gehoben werden. In der Hochsaison stehen alle drei Decks in Betrieb. Für die übrige Zeit hingegen wird das bewegliche Deck, das aus 31 Teilen besteht und 150 t wiegt, hochgeschoben. Dieser Vorgang dauert nur wenige Stunden. Damit vergrössert sich die lichte Höhe der unteren Plattform von 260 cm auf 390 cm, so dass auch Lastwagen und Autobusse befördert werden können. Das neue Fährschiff kann 1500 Reisende aufnehmen; es weist folgende Daten auf: Länge 130 m, Breite 17,70 m, Tiefgang 4,60 m, Abstand vom Kiel zur oberen Brücke 17,09 m.

Eidg. Technische Hochschule. Der Bundesrat hat zu neuen Mitgliedern des Lehrkörpers der ETH gewählt: auf den 1. April 1964: Dr. Elias Landolt, von Zürich, zum ausserordentlichen Professor für spezielle Botanik, insbesondere Phanerogamenkunde; Dr. Franz Weinberg, von Zürich, zum ausserordentlichen Professor für mathematische Methoden der Betriebswissenschaften (Operations Research); Dr. Erich Sheldon, britischer Staatsangehöriger, zum Assistenzprofessor für Physik, und Dipl. Ing. Ernst Spiess, von Zürich, zum Assistenzprofessor für Kartographie; auf den 1. Oktober 1964: Dr. Hans Martin Bolli, von Frauenfeld und Beringen SH, zum ausserordentlichen Professor für Geologie, sowie Dr. Max Weibel, von Schüpfen BE, zum Assistenzprofessor für Geochemie; auf den 1. Januar 1965: Dr. Peter Signer, von Herisau, zum Assistenzprofessor für Geo- und Kosmochronologie.

Vergiftungsgefahr bei Butan- und Propangasheizöfen. Um Vergiftungen durch die Verbrennungsgase von Butan- und Propangasöfen zu vermeiden, empfiehlt die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt Luzern folgende Schutzmassnahmen: 1. In Räumen, in denen mit Gasöfen geheizt wird, die nicht an ein Kamin angeschlossen sind, ist für ge-

nügende Zufuhr frischer Luft zu sorgen. 2. Es sind nur Gasöfen zu verwenden, die vom Schweizerischen Verein von Gas- und Wasserfachmännern zugelassen sind und die Prüfmärke «SIG» tragen. 3. Die Gebrauchsanweisungen sind genau zu befolgen. 4. Die Öfen sind in gutem Zustande zu halten. Fehlerhafte und beschädigte Apparate sind sofort zu entfernen.

Siebmaschinen. Die deutsche Fachzeitschrift «Aufbereitungs-Technik» (Schriftleitung 403 Ratingen bei Düsseldorf, Melchiorstrasse 1, Verlag für Aufbereitung, Wiesbaden) widmet ihr Heft 11 vom November 1963 den Prozessen und Maschinen zum Sieben fester Stoffe. In 14 Beiträgen namhafter Fachleute werden Bau, Wirkungsweise und Beschaffenheit des Siebgutes vor und nach dem Sieben beschrieben sowie auch einschlägige Fragen grundsätzlicher Art erörtert.

Persönliches. Auch heute noch möchten wir unsern Kollegen Ing. Max Passet herzlich beglückwünschen zu seinem 80. Geburtstag, den er vergangenen Montag, 23. März, in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Familie in Basel begehen durfte.

Wettbewerbe

Kirche mit Pfarrhaus in Lohn bei Biberist. Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Biberist - Lohn - Ammannsegg - Bucheggberg schreibt einen Projektwettbewerb aus für eine Kirche mit Pfarrhaus unter allen selbständigen (und unselbständigen) Architekten katholischer Konfession, die seit dem 1. Januar 1962 im Kanton Solothurn niedergelassen sind. Teilnahmberechtigt sind ferner selbständige und unselbständige katholische Architekten mit solothurnischem Bürgerrecht. Für unselbständige Architekten gelten die üblichen Vorbehalte betr. Arbeitgeber. Im weiteren werden zur Teilnahme eingeladen die Architekten Walter Rigert, Lyss, und Walter Moser, Zürich. Dem Preisgericht stehen für 4 bis 5 Preise 11 500 Fr. zur Verfügung. Für Ankäufe sind 1500 Fr. reserviert. Fachleute im Preisgericht: Kantonsbaumeister Max Jeltsch, Solothurn, Max Schneider, Basel, Alois Anselm, Luzern, Walter Bitter, Bern. Aus dem Raumprogramm: *Kirche*: Raum für 250 Sitzplätze samt kirchlichen Einrichtungen; Chor, Empore, Sakristei, Turm. *Pfarrreisaal* mit Unterrichtszimmer, Teeküche, Garderobe usw.; *Pfarrhaus* mit Amtsräumen, Wohn-, Ess- und Schlafzimmern sowie Nebenräumen. Anforderungen: Situation 1:500, Projektpläne 1:200, Modell 1:500, Berechnung und Bericht, Termin für Anfragen ist der 1. Juni, für die Abgabe der 31. August. Unterlagenbezug gegen Depot von 80 Fr. beim Präsidenten der Kirchenbaukommission, Alois Zuber, Biberist.

Nekrologe

† **Erminio Bernasconi**, Ing. S. I. A., G. E. P., von Torricella, ist am 29. Februar 1964 im Spital Ilanz in seinem 89. Lebensjahr (geb. 5. Febr. 1876) gestorben.

Nach Absolvierung des Eidg. Polytechnikums in Zürich trat der junge Ingenieur 1899 in die Dienste der Rhätischen Bahn, welcher er bis zu seiner Pensionierung auf den 1. Januar 1936 acht Jahre beim Bau und 28 Jahre im Betrieb seine Lebensarbeit widmete. Nach Mitwirkung zuerst in untergeordneter, dann in leitender Stellung beim Bau der Strecken Reichenau—Ilanz, Thusis—St. Moritz (Albulabahn), Samedan—Pontresina, der Lawinenverbauung Muot und dann beim Weiterausbau der ältesten Strecke von Landquart nach Davos wurde Bernasconi 1912 Sektionsingenieur in Samedan und 1920 Oberingenieur des gesamten Netzes in Chur. Als solcher erwarb er sich grosse Verdienste um die Bahnhofsbauten Chur und Klosters sowie um eine Unmenge kleinerer Erweiterungen, die sich an allen Ecken und Enden aufdrängten. Ganz besonders legte er sich auch für die technische Vollendung der Furka-Oberalpbahn ins Zeug. Nach seinem Rücktritt galten sein Interesse und seine Mühe im Rahmen von Sonderaufträgen einer Einführung der Linie Bellinzona—Mesocco in den SBB-Bahnhof Bellinzona, der Privatbahnsanierung durch den Bund und bis in die letzten Jahre der Ermöglichung und ständigen Verbesserung des